

dazu, halt- und kehrtzumachen. Angesichts des großartigen Schauspiels vergaß ich, daß ich meinen eigenen Wagen bereits hatte kehrtmachen lassen. Ich war todmüde, lief aber zu Fuß, weil meine Kalesche voll von den Beutestücken meines Kutschers und Dieners war und der Betrunkene auch noch mit draufsaß. Schon dachte ich, mein Wagen habe sich im Feuer verloren. Die ganze Geschichte wäre gar nicht weiter gefährlich gewesen, wenn die Kerle nicht allesamt besoffen gewesen wären und mitten in der brennenden Straße einfach einschliefen.

Gegen elf Uhr nachts verließen wir die Stadt unter dem Schein der schönsten Feuersbrunst der Welt. Sie bildete eine riesige Pyramide, deren Basis – wie das Gebet der Gläubigen – auf der Erde ruhte und deren Spitze in den Himmel ragte. Der Mond schien über dieser Atmosphäre von Flammen und Rauch. Es war ein gewaltiges Schauspiel, aber um es zu genießen, hätte ich einsam oder von geistvollen Menschen umgeben sein müssen. Was mir den russischen Feldzug verleidet, ist der Umstand, daß ich ihn mit Leuten mache, die mir selbst das Kolosseum und den Golf von Neapel entweihen würden.

1814

JOHN LEWIS BURCKHARDT

Mit der Sklavenhändlerkarawane nach Nubien

Geboren war der Sproß einer Basler Familie in Lausanne, und seine Briefe schrieb er auf französisch, bezeichnet Louis. Nach dem Studium in Leipzig und Göttingen lernte er an der Universität von Cambridge die arabische Sprache. 1809 trat er in Damaskus eine rigorose Forscherkarriere an. Dafür und für seine Wanderschaft in Syrien, Libanon, Ägypten und durch den Sudan nach Mekka und Medina, die zu seiner Zeit unter Europäern keine Nachahmer hatte, blieben dem 25jährigen acht Jahre, ehe er in Kairo der Ruhr erlag. Seine Berichte sind von einer Klarheit der Gedanken, wie sie vielleicht nur die Wüste hervorbringt.

IM FRÜHJAHR 1813, von einer Reise längs den Ufern des Nils bis gegen Dongola hin zurückgekehrt, blieb ich in Oberägypten, auf eine Gelegenheit harrend, um mit einer Karawane von Sklavenhändlern die innern Teile Nubiens in einer östlichen Richtung zu durchziehen. Nur wenige Tage vor meiner Rückkehr dahin aus Mahass hatte eine zahlreiche Karawane die Nachbarschaft von Assuan verlassen, die letzte, welche im Jahre 1813 diese Reise antrat.

Um diese Zeit ward die Karawanenstraße beunruhigt durch einen Räuber namens Naym, Scheikh der Rebatat-Araber, welche drei Tagesreisen von Goz, in der Gegend von Mograt, die Ufer des Nils bewohnen; mehrere Kaufmannsgesellschaften waren schon durch ihn geplündert worden, und die obenerwähnte Karawane hatte dasselbe Schicksal bei ihrer Rückkehr nach Ägypten im Oktober 1813.

Im Dezember ward Naym durch eine große bewaffnete Karawane aus Sennaar erschlagen, worauf die Straße wieder sicher ward. Die Kaufleute aber zögerten dennoch mit ihrer

Abreise. Sie hatten erfahren, daß die südlichen Gegenden an den Ufern des Nils durch Hungersnot geplagt, wären; die Ernte war durch Überschwemmungen vernichtet, und die Not war der Sage nach so groß, daß die armen Neger sich einander getötet hatten. Die Kaufleute sahen vorher, daß der Aufwand für den Unterhalt ihrer Sklaven all ihren Vorteil verschlingen würde, und beschlossen daher, bis zur nächsten Ernte zu warten.

Während dieser Zeit hatte ich zu meinem eigentlichen Wohnorte Esne gewählt, drei Tagesreisen von Daraou, dem Orte, von wo die Karawane abreist. Da ich nicht wünschte, sehr bekannt zu werden, hielt ich so wenig Umgang als möglich, kleidete mich wie einer der ärmsten Einwohner Ägyptens, und gab auch so wenig als möglich Geld aus, indem der tägliche Aufwand für mich, meinen Bedienten, ein Dromedar und ein Esel, nicht mehr als anderthalb Schilling Sterling (etwa 12 Groschen) betrug; mein Pferd kostete monatlich 16 Pence (9 Groschen). Dessen unerachtet konnte ich dem

Verdacht nicht entfliehen, als wäre ich ein reicher Mann, oder als habe ich das Glück gehabt, einen Schatz zu finden. Mich in irgendeinen Verkehr einzulassen hielt ich nicht für ratsam, weil mich da notwendig unter die Kaufleute geführt und mithin allgemein bekannt gemacht haben würde. Allein in Ägypten kennt man die Lage eines Menschen nicht, der ohne Geschäfte bloß von seinem Einkommen lebt. Jedermann ist entweder Ackerbauer, oder Kaufmann, oder auch in irgend einem öffentlichen Dienste; daher erscheint es hier sehr auffallend, wenn einer lebt, ohne zu betteln, und ohne zu diesen drei Klassen zu gehören, und wer das tut, gerät alsbald in den Verdacht, Kisten voll von Talern zu besitzen.

Ich war mehrmals in Daraou gewesen, um mich nach der Karawane zu erkundigen und mit den Führern derselben bekannt zu werden. In der Mitte des Februar erhielt ich von meinem Korrespondenten daselbst einen Boten mit der Nachricht, daß alles zur Abreise fertig sei. Ich eilte hin, allein die Sklavenhändler fanden noch einen Aufschub nötig, und erst 14 Tage später ward wirklich das Zeichen zur Abreise gegeben.

Daraou ist ein bedeutendes Dorf, etwa 10 Stunden nördlich von Assuan, am östlichen Ufer des Nils. Die Einwohner sind teils Fellahs von Ägypten, teils Araber Ababde, deren viele in den südlich von Goft gelegenen Dörfern, bis Assuan hin, sich ansiedeln, aber einen Teil ihrer Familien noch in den Gebirgen zurückhalten. Diese leben, wenn die Jahreszeit nicht des Ackerbaues wegen ihren Aufenthalt an den Ufern des Nils nötig macht, wie Beduinen, sonst aber in Dörfern, wie die ägyptischen Bauern. Der eine von den beiden Oberhäuptern hat seinen Aufenthalt in Daraou, der andere vier Stunden weiter nördlich, in Kolett am östlichen Ufer des Flusses.

Seit undenklichen Zeiten sind die Ababde die Führer der Karawanen durch die Nubische Wüste gewesen; viele von ihnen machen große Spekulationen im Sklavenhandel, und ihre Häupter lassen sich für jeden Sklaven, und für jedes Kamel, das nicht zu einem ihrer Stämme gehört, beim Durchzug durch die Wüste einen Tribut bezahlen.

Die andern Bewohner von Daraou, die Fellahs, sind mit Ababde-Weibern verheiratet, und größtenteils gleichfalls mit dem Sklavenhandel beschäftigt. Traurige Erfahrungen haben mich gelehrt, daß sie unwürdige Vagabunden sind; unerachtet des großen Vorteils, den sie aus jenem Handel ziehen, sind sie alle arm, ihren Gewinn in Trunkenheit und Ausschweifungen aller Art verjubilnd.

Ich hatte mich in Esne zu meiner Reise ausgerüstet, fand aber nach meiner Ankunft in Daraou bald einige Verbesserungen in meinem Plane nötig. Ich hatte ein Kamel und einen Esel mitgenommen, jenes wollt ich mit Provision, Was-

ser und Gepäck aller Art beladen, auf diesem wollt ich reiten, wie es bei den nubischen Kaufleuten gebräuchlich ist, die gewöhnlich auf solchen Tieren in die Negerlande reisen, und, wenn sie dieselben dort verkauft haben, auf ihren Kamelen zurückkehren. Ich hatte keinen Bedienten. Den Fellah, der mir während meines ganzen Aufenthaltes in Ober-Ägypten treu gedient hatte, sandte ich bei meiner Abreise mit Briefen von Esne nach Kairo; denn ich war entschlossen, allein, ohne alle Bedienung, mein Glück in diesem Lande zu versuchen. Die Erfahrung hatte mich gelehrt, daß, bei schwierigen und gefährlichen Reisen, diejenigen, welche sich nur der monatlichen Bezahlung wegen mit unternehmen, sich scheuen, irgend einer Gefahr entgegenzugehen, und bei den geringsten Schwierigkeiten den Mut verlieren, so werden sie ihrem Herrn mehr lästig als nützlich, ja nicht selten durch Unverstand oder Falschheit gefährlich. Ich war völlig gesund und scheute mich daher nicht, den Beschwerden selbst mich zu unterziehen, die sonst meinem Bedienten zur Last gefallen wären. Nach meiner Ankunft in Daraou hatte ich Gelegenheit, die Zurüstungen meiner Reisegefährten zu beobachten, und zu bemerken, daß die meinigen nicht mit derselben Sparsamkeit eingerichtet waren, welche den andern als Regel diene. Mein sämtliches Gepäck wog 200 Pfund; das Kamel aber konnte 600 Pfund tragen, ich konnte also, da gewöhnlich für 100 Pfund fünf Piaster Fracht bezahlt wurden, zwanzig Piaster an Fracht verdienen. Durch Nichtbeachtung einer solchen Summe hätte ich die Aufmerksamkeit meiner Gefährten erregt, die mich dann wahrscheinlich für sehr reich gehalten haben würden. Bald hatte ich ein Anerbieten von 400 Pfund Fracht bis Goz, zu dem erwähnten Preise; allein wohlervägend, daß das Laden und Abladen mir viele Mühe verursachen würde, hielt ich es für das Beste, daß Tier zu verkaufen, und da die Kamele in Oberägypten eben selten waren, so fand sich bald ein Käufer für 28 Piaster bare Zahlung, und mit der Bedingung, daß der Käufer mein Gepäck mit durch die Wüste nehmen sollte. Ich erschien in Daraou in der Fracht eines armen Kaufmanns, die einzige Rolle, die mir, wie ich glaubte, einigermaßen gelingen konnte.

Es mag nicht überflüssig sein, den Leser von dem Inhalte meines Gepäcks und meiner Vorräte genau zu unterrichten; wenigstens habe ich es immer für sehr gut gehalten, solche Nachrichten aus Reisebeschreibungen zu meinem eigenen Gebrauche zu sammeln.

Meine Tracht bestand aus einem braunen, losen, wollenen Mantel, wie ihn die Bauern in Oberägypten tragen, Thabou genannt, aus einem Hemde und weiten Beinkleidern von grober, weißer Leinwand, aus einer Leibe, oder weißen,

wollenen Kappe, mit einem gewöhnlichen Taschentuch, wie ein Turban umwunden, und aus Sandalen. In der Tasche meines Thabout trug ich ein Tagebuch, eine Bleifeder, einen Taschenkompaß, ein Federmesser, einen Tabakbeutel und einen Feuerstahl. Die Lebensmittel, die ich mitnahm, waren folgende: vierzig Pfund Mehl, zwanzig Pfund Zwieback, fünfzehn Pfund Datteln, zehn Pfund Linsen, sechs Pfund Butter, fünf Pfund Salz, drei Pfund Reis, zwei Pfund Kaffeebohnen, vier Pfund Tabak, ein Pfund Pfeffer, einige Zwiebeln, und achtzig Pfund Dhourra für meinen Esel. Außerdem hatte ich einen kupfernen Kessel, eine kupferne Schüssel, einen Kaffeebrenner, einen irdenen Mörser, um die Bohnen zu zermahlen, zwei Kaffeetassen, ein Messer, einen Löffel, eine hölzerne Schale zum Trinken und zum Füllen der Wasserschläuche, ein Beil, fünfzehn Ellen Stricke, Nähnadeln und Zwirn, eine große Packnadel, ein Hemd, einen Kamm, einen groben Teppich, eine wollene in Mogrebin verfertigte Decke, ein kleines Päckchen mit Arzneimitteln, und drei Wasserschläuche. Auch besaß ich einen Taschenkoran, den ich in Damascus kaufte, später aber, am Tage der Wallfahrt, den 10. Nov. 1814 unter der Menschenmenge auf dem Berge Arafat verlor; ferner noch ein Tagebuch, ein Tintenfaß und einige lose Blätter Papier, um Amuletts für die Neger zu schreiben. Meine Uhr war in Oberägypten zerbrochen, wo ich keine andere auftreiben konnte; die im Tagebuch bezeichneten Stunden sind daher nur nach ungefähre Berechnung und nach Beobachtung des Sonnenlaufs angegeben.

Zum Verkaufe nahm ich mit zwanzig Pfund Zucker, fünfzehn Pfund Seife, zwei Pfund Muskat, zwölf Rasiermesser, zwölf Feuerstähle, zwei rote Kappen und mehrere Dutzend hölzerne Knöpfe, welche in den südlichen Gegenden vortrefflich als Münze dienen. Ich hatte eine Flinte mit drei Dutzend Patronen und etwas kleinem Schrot, eine Pistole und einen großen Stock (Rabbout), an jedem Ende mit Eisen beschlagen, der entweder als Waffe oder zum Zerstoßen der Kaffeebohnen diente, und der, der Landessitte gemäß, mein beständiger Begleiter war. Meine Börse, die ich in einem Gürtel unter dem Thabout trug, enthielt, mit Einschluß des für mein Kamel gelösten Geldes, fünfzig Spanische Piaster; außerdem trug ich ein Paar Sequinen in einem kleinen ledernen Amulett um den Ellenbogen, wo ich sie am sichersten verborgen glaubte. Ich hatte anfangs mehr Geld zu dieser Reise bestimmt, allein der lange Aufenthalt in Oberägypten hatte manche Ausgabe nötig gemacht, und vielleicht war es auch so besser. Bloß um des wenigen Geldes wegen auf eine neue Sendung aus Kairo zu warten, und diese Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen, schien mir kleinlich. Überdies

war ich bereit, den Mangel an Geld durch körperliche Entsagungen und Anstrengungen zu ersetzen, welchen zu entgehen bei dieser Art von Reisen die Hauptursache alles Aufwandes ist.

Meine ganze Habe hatte ich in fünf lederne Beutel gepackt, die Djerab genannt werden und bei den Sklavenhändlern sehr gebräuchlich sind; die Gegenstände meines täglichen Gebrauchs führe ich in einem kleinem Sack mit, der an dem Sattel meines Esels befestigt war.

Die bedeutendsten Kaufleute unserer Karawane waren auf dieselbe Weise ausgerüstet; die einzigen Leckerbissen, welche einige von ihnen mit sich führten, waren getrocknetes Fleisch, Honig und Käse; die letzteren sind unstreitig auf Reisen sehr angenehm; in der Wüste aber, wo der Reisende alles meiden sollte, was Durst erregt, sind sie kein zweckmäßiges Nahrungsmittel. Einige von der Gesellschaft besaßen auch weibliche Kamele, welche ihnen täglich durch ihre Milch ein angenehmes Getränk verschafften.

Am 1. März hatten sich alle Handelsleute in Daraou versammelt und am 2. März wurden die verschiedenen Waren und Güter auf einen, dem Dorfe Barjet el Gellabe gegenüberliegenden, öffentlichen Platz gebracht, um die Kamele zu beladen.

Mittags wurden die Kamele getränkt und mußten dann bei den verschiedenen Ladungen hinknien. Als das Laden eben beginnen sollte, erschienen die Ababde-Weiber mit irdenen Gefäßen voll Kohlen in ihren Händen. Sie setzten dieselben vor den verschiedenen Ladungen nieder und warfen Salz darauf. Als die blaue Flamme des brennenden Salzes aufflackerte, riefen sie: »Segen über euch, beim Gehen und Kommen.« Auf die Art, sagten sie, werde der Teufel und jeder böse Geist gebannt.

Alle Weiber und Kinder begleiteten uns eine halbe Stunde weit jenseits des Dorfes. Mein vorzüglichster Freund in Daraou, Hadji Hussein el Aloian, in dessen Hause ich gewohnt, und welcher mehrere Geschenke von mir erhalten hatte, weil er mir Hoffnung machte, daß er die Reise mit unternehmen werde, in welchem Falle er mir von großem Nutzen hätte sein können, hatte Tages zuvor erklärt, daß er in Daraou bleiben würde; aber sein Bruder und sein Sohn Ali gesellten sich zur Karawane und ihr Zug war der größte und reichste von allen Fellah-Handelsleuten, die sich unter uns befanden. Der alte Mann folgte uns mit seinen Weibern eine Strecke weit vom Dorfe, und empfahl mich beim Abschiede seinen Verwandten: »Er ist dein Bruder«, sagte er zu seinem Sohne, »und da« – indem er des Sohnes Weste öffnete, und die Hand auf seine Brust legte, – »da lasse ihn seine Stelle

finden«; eine Art der Empfehlung, die auch in der Arabischen Wüste gebräuchlich ist, und dort noch Bedeutung hat, während sie unter diesen elenden Ägyptern zu einer bloßen Förmlichkeit herabgesunken ist. Dann zogen wir auf einer sandigen Ebene in großer Unordnung weiter, wie das immer beim ersten Antritt einer Reise der Fall ist. Viele Ladungen waren schlecht gepackt, mehrere wurden von den Kamelen,

die eine Zeit lang nicht daran gewöhnt waren, abgeworfen, und wir sahen uns genötigt, die Nacht etwa drittehalb Stunden S. S. O. von Daraou, in einem kleinen, mit Buschwerk bewachsenen Thale zuzubringen, wo wir uns die Leckerbissen wohlschmecken ließen, die uns von den Weibern in Daraou bereitet waren; große Feuer wurden angemacht, und die ganze Nacht verging unter Gesang und Geräusch.

1822

HEINRICH HEINE

»Einer der bedeutendsten deutschen Dichter und Journalisten des 19. Jh.«, so so die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Die Prosa von Heinrich Heine (1797–1856) prägt den deutschen Journalismus und insbesondere das Feuilleton bis in die Gegenwart – wenn auch mehr schlecht als recht. Seine Leichtigkeit dominiert dort nicht die Tagesordnung. Und was ihn unter allen deutschen Klassikern – außer vielleicht Lessing – heraushebt: Wo bloß ist Heines Amusement geblieben?

Polens Weiber

JETZT ABER KNIEN SIE NIEDER, oder wenigstens ziehen Sie den Hut ab – ich spreche von Polens Weibern. Mein Geist schweift an den Ufern des Ganges, und sucht die zarresten und lieblichsten Blumen, um sie damit zu vergleichen. Aber was sind gegen diese Holden alle Reize der Mallika, der Kuwalaja, der Oschadhi, der Nagakesarblüten, der heiligen Lotosblumen, und wie sie alle heißen mögen – Kamalata, Pedma, Kamala, Tamala, Sirischa usw.!! Hätte ich den Pinsel Raffaels, die Melodien Mozarts und die Sprache Calderons, so gelänge es mir vielleicht, Ihnen ein Gefühl in die Brust zu zaubern, das Sie empfinden würden, wenn eine wahre Polin, eine Weichsel-Aphrodite, vor Ihren hochbegnadigten Augen leibhaftig erschiene. Aber was sind Raffaelsche Farbenkleckse gegen diese Altarbilder der Schönheit, die der lebendige Gott in seinen heitersten Stunden fröhlich hingezeichnet! Was sind Mozartsche Klimpereien gegen die Worte, die gefüllten Bonbons für die Seele, die aus den Rosenlippen dieser Süßen hervorquellen! Was sind alle Calderonischen Sterne der Erde und Blumen des Himmels gegen diese Holden, die ich ebenfalls, auf gut calderonisch, Engel der Erde benamse, weil ich die Engel selbst Polinnen des Himmels nenne! Ja

mein Lieber, wer in ihre Gazellenaugen blickt, glaubt an den Himmel, und wenn er der eifrigste Anhänger des Baron Holbach war; -----

Wenn ich über den Charakter der Polinnen sprechen soll, so bemerke ich bloß: sie sind Weiber. Wer will sich anheischig machen, den Charakter dieser Letztern zu zeichnen!

Ein sehr werter Weltweiser, der zehn Oktavbände »Weibliche Charaktere« geschrieben, hat endlich seine eigne Frau in militärischen Umarmungen gefunden. Ich will hier nicht sagen, die Weiber hätten gar keinen Charakter. Beileibe nicht! Sie haben vielmehr jeden Tag einen andern. Diesen immerwährenden Wechsel des Charakters will ich ebenfalls durchaus nicht tadeln. Es ist sogar ein Vorzug. Ein Charakter entsteht durch ein System stereotyper Grundsätze. Sind letztere irrig, so wird das ganze Leben desjenigen Menschen, der sie systematisch in seinem Geiste aufgestellt, nur ein großer, langer Irrtum sein. Wir loben das, und nennen es »Charakter haben«, wenn ein Mensch nach festen Grundsätzen handelt, und bedenken nicht, daß in einem solchen Menschen die Willensfreiheit untergegangen, daß sein Geist nicht fort-